

Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft
Herausgeber: Wechselwirkung
Band: 7 (1985)
Heft: 24

Artikel: Die Tücken des Altpapiers
Autor: Esslinger, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-652770>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heinz Eßlinger

Die Tückendes Altpapiers



Umweltfreundliches Recycling hat auch seine Schattenseiten. Die Kollegen in der Papierindustrie bekommen es zu spüren in Form von Schwermetallen und anderen Schadstoffen.

Der Artikel über eine gewerkschaftliche Fachtagung ist ein Nachdruck aus der gewerkschaftspost (gp) Nr. 12, 1984, der Zeitung der IG Chemie. Leicht gekürzt haben wir den anschließenden Bericht aus der gp Nr. 1, 1985, der zeigt, was aus solchen Informationen in der Öffentlichkeit gemacht werden kann.

Recycling heißt das Zauberwort. Gemeint ist damit die Wiederverwendung bereits benutzter Rohstoffe. Immer häufiger wird davon Gebrauch gemacht, um knappe und teure Rohstoffe zu sparen und gleichzeitig die Müllberge zu verringern. Nicht zuletzt auch in der Papierindustrie.

Über acht Millionen Tonnen Papier werden jährlich in der Bundesrepublik erzeugt. Dazu werden etwa 3,5 Millionen Tonnen Altpapier verwendet. Dieser Anteil von rund 43 Prozent ist kaum noch steigerungsfähig. Nicht nur das graue Umweltpapier wird aus Altpapier hergestellt, sondern fast alle Verpackungspapiere. Aber auch in weißen Zeitungs- und Schreibpapieren sind häufig erhebliche Anteile an Altpapier enthalten, das vorher in einem „Deinking-Verfahren“ von Druckfarben befreit wurde.

Doch diese rohstoffsparende Entwicklung hat auch Schattenseiten. Zum Beispiel für die Beschäftigten in der papiererzeugenden Industrie. Darüber unterhielten sich auf einer Fachtagung über Altpapieraufbereitung Betriebsräte aus betroffenen Unternehmen mit Vertretern der IG Chemie-Papier-Keramik, der Papiermacher-Berufsgenossenschaft und sachkundigen

Wissenschaftlern. Die Tagung Ende Oktober in Malsch bei Karlsruhe wurde von der Projektgruppe „Stoffe und Gesundheit“ der IG Chemie veranstaltet und sollte Wege aufzeigen, wie Gesundheits- und Umweltgefährdungen in diesem Bereich verhindert werden können.

Der letzte Dreck

„Wir verarbeiten den letzten Dreck an Altpapier, bis zu 35 Prozent davon ist unbrauchbar, nicht auszudenken, was da an Krankheitskeimen drinsteckt“, schimpfte ein Betriebsrat. Aber das ist nur einer von vielen Gesichtspunkten. Viel problematischer wirkt sich die Tatsache aus, daß immer mehr Papierfabriken aus Ersparnis- und Umweltschutzgründen dazu übergehen, mit einem geschlossenen Wasserkreislauf zu arbeiten, also das Wasser stets von neuem zu verwenden; in manchen Fabriken gibt es fast kein Abwasser mehr. Das bedeutet aber, daß sich die Schmutz- und Schadstoffe in diesem Wasser immer mehr anhäufen und auch ins neuproduzierte Papier übergehen. Zudem werden die Papierfasern immer kürzer, je öfter sie durch ständig wiederholten Altpapiereinsatz den Produktionsprozeß durchlaufen. Die Tendenz geht dahin, die dadurch entstehenden Probleme durch Zusatz von immer mehr und immer neuen Chemikalien zu bekämpfen.

„Manche Kollegen haben Hauterkrankungen, aber kein Arzt kann sagen, woher sie kommen“, klagte ein Betriebsrat. Denn bei der Papierherstellung werden Dutzende von Schleimbekämpfungsmitteln, Flotationsmitteln, Enthärtungsmitteln, Färbungs-, Entschäumungs-, Leimungs- und Streichmittel eingesetzt. Gerade das Zusammenwirken der verschiedensten Chemikalien beunruhigt viele Kollegen im Betrieb, denn es ist

— wie in Malsch übereinstimmend bedauert wurde — noch viel zu wenig erforscht. „Hier geht es nicht um einige wenige Stoffgemische, sondern in der Papierindustrie geht es um die ganze Brühe“, sagte Gerd Albrecht, Umweltschutzexperte beim IG-Chemie-Hauptvorstand.

Aber es geht noch um etwas anderes: Da Druckfarben teilweise Cadmium, Chrom und Blei enthalten, fallen diese Schwermetalle beim Ausschäumen der Farbe aus dem Altpapier in den „Deinking-Anlagen“ in konzentrierter Form an. Sie landen im Klärschlamm, dessen Beseitigung damit zu einem neuen Problem wird.

„Wir brauchen Informationen über die bei uns verwendeten Stoffe. Auf jeder Zigarrettenschachtel sind die Schadstoffe angegeben, nicht aber auf den Verpackungen jener Stoffe, mit denen wir umgehen müssen. Die vorgeschriebenen Sicherheits-Datenblätter bleiben oft bei der Einkaufsabteilung in der Schublade liegen.“ So lauteten einige der Klagen aus Betrieben. Von den Vertretern der IG Chemie und der Berufsgenossenschaft wurde klargestellt: Die Betriebsräte haben ein Recht auf diese Informationen. Sie müssen ihnen zugänglich gemacht werden. Dieses Recht müsse man „knallhart durchsetzen“. Auch wurde immer wieder auf die Notwendigkeit der vorgeschriebenen Unterweisungen der Arbeitnehmer am Arbeitsplatz über mögliche Gefährdungen hingewiesen. Denn ein Teil der bei der Altpapieraufbereitung verwendeten Mittel ist ganz eindeutig gesundheitsschädlich. Darüber gibt es keinen Zweifel. Deshalb komme es darauf an, im Zweifelsfall das am wenigsten giftige Mittel zu nehmen, forderte Gerd Albrecht.



So ist es auch gelungen, auf Grund einer von der IG Chemie ausgelösten und von der Papiermacher-Berufsgenossenschaft durchgeführten Aktion das hochgefährliche Pentachlorophenol aus den Papierbetrieben zu verbannen.

Für die Mitarbeiter des Humanisierungsprojekts „Stoffe und Gesundheit“ gab die Tagung wertvolle Hinweise, welche Informationen die Betriebsräte, vor allem auch in Klein- und Mittelbetrieben, benötigen, um mit den von gefährlichen Arbeitsstoffen ausgehenden Problemen besser fertig zu werden.

Mehr Informationen

Das gilt nicht nur für die Papierindustrie, sondern auch für die feinkeramische und die Glasindustrie, wo Gefährdungen durch Arbeitsstoffe ebenfalls an der Tagesordnung sind. Deshalb fanden in den vergangenen Wochen ähnliche Fachtagungen auch für Betriebsräte aus diesen beiden Industriezweigen statt, um den Arbeits- und Gesundheitsschutz zu verbessern.

Wie sich ein „gp“-Bericht Schritt für Schritt in eine Gruselstory verwandelte

Eine angesehenen Nachrichtenagentur griff diesen Bericht auf und verarbeitete ihn zu einer eigenen Story. Sie zitierte dabei ausführlich, was in der Gewerkschaftszeitung stand, nahm dabei jedoch eine Akzentverschiebung vor: Eine Frage, die im Tagungsbericht ausdrücklich als „nur einer von vielen Gesichtspunkten“ bezeichnet worden war, wurde zum Hauptproblem hochstilisiert und an den Anfang des Agenturberichts gestellt, nämlich die Aussage eines Betriebsrats über den hohen Prozentsatz unbrauchbaren Altpapiers und damit im Zusammenhang seine Vermutung, da könnten Krankheitskeime drinstecken.

Der Bericht der Nachrichtenagentur wurde von vielen Zeitungen nachgedruckt, doch meist in gekürzter Form. Da aber Zeitungsredakteure bei zu langen Berichten in der Regel hinten streichen, bekam das am Anfang stehende „unbrauchbare Altpapier“ mit den Krankheitskeimen ein noch größeres Gewicht. Und weil die Überschrift der Agenturmeldung „Gesundheitsgefahren bei Herstellung von Umweltpapier“ für schmale Zeitungsspalten zu lang war, wurde sie gekürzt und lautete dann beispielsweise in einer auflagenstarken Boulevardzeitung: „Umweltpapier: Gefahr für die Gesundheit!“ Die „Herstellung“ war weggefallen, der Verdacht richtete sich nun gegen das Papier selbst. Auch war mit keinem Wort mehr von den gewerkschaftlichen Bemühungen zur Abwendung der Gefahren die Rede.

Die größte deutsche Rundfunkanstalt griff das Thema in einer Verbrauchersendung auf. Dabei kürzte sie den 60 Zeilen langen Agenturbericht auf zehn Zeilen zusammen und versuchte, in diese Kurzmeldung möglichst alle negativen Aussagen reinzupacken. In einem anschließenden flapsigen Kommentar brachte der Moderator dann das „mit Krankheitskeimen verseuchte Altpapier“ direkt mit dem staatlich geförderten Umweltpapier in Verbindung und meinte, daß da „ja wohl eine schnelle Klärung angebracht“ sei.

Einer der Manager eines Lebensmittelkonzerns hörte diesen Rundfunkbericht so, wie viele Leute Radio hören: zwischen Suppe und Kartoffeln und mit einem Ohr. Er schnappte einige Reizworte auf wie „Altpapier“, „Krankheitskeime“, „Umweltpapier“ und folgerte messerscharf: Da bei der Herstellung des von seiner Firma verkauften Toilettenpapiers ebenfalls Altpapier verwendet wird, muß dieses ja wohl auch mit Krankheitskeimen verseucht sein. Sofort setzte er sich mit seinem Papierlieferanten in Verbindung: Das ist ja unerhört, was da eben im Radio gemeldet wurde. Die IG Chemie behauptet, daß im Hygienepapier Krankheitskeime seien. Ja, wenn das so ist, kann ich wohl meiner umwelt- und gesundheitsbewußten Kundschaft künftig Ihr Toilettenpapier nicht mehr anbieten.

Der Papierfabrikant griff zum Telefonhörer und wandte sich händeringend an die IG Chemie: Was haben Sie da nur für eine Alarmmeldung in die Welt gesetzt? Unser Toilettenpapier soll gefährlich sein, das ist völlig unmöglich! Die Kunden drohen schon abzuspringen, die Arbeitsplätze sind gefährdet.

Diese Geschichte ist nicht erfunden. Sie schildert, wie sich der Artikel „Die Tücken des Altpapiers“ durch Verkürzungen, Verdrehungen und Fehlinterpretationen Schritt für Schritt in eine Horrorstory verwandelt hat. Es ist ein klassisches Beispiel dafür, wie aus einem fachlichen und sachlichen Bericht durch klammheimliche Veränderungen innerhalb kurzer Zeit ein schlimmes Gerücht werden kann.

Übrigens: Natürlich ist Umweltpapier nicht schädlich. Selbstverständlich können auch gesundheitsbewußte Verbraucher nach wie vor ihren Allerwertesten mit Toilettenpapier abwischen, das aus Altpapier hergestellt wurde. Es enthält keine Krankheitskeime. Zumindest nicht vor dem Gebrauch.